Anſprache

an

das Volk.

Von

L. G.

Berlin 1848.

Julius Springer.

Breiteſtraße Nr. 20.

Ihr Alle habt gekämpft! Der Eine mit der Waffe, der Andre mit dem Wort, Alle mit der Geſinnung.

Der Sieg war Euer! Nicht durch die Niederlage des Gegners, nicht durch die Todten, die dem Feinde fielen; Ihr ſiegtet durch Euer eignes Blut, Ihr triumphirtet mit Euren eignen Todten.

Jahre werden vorüberrauſchen, bis ſich der Anblick jener Särge verwiſcht, welche der Schmerz mit Trauerflören, die Liebe mit Blumen, die Hoffnung mit bunten Fahnen ſchmückte. Nein! Nie wird er ſich verwiſchen! Nie! Eure Kinder hobt Ihr empor und zeigtet ihnen die Märtyrer der neuen Freiheit, Eure Enkel ſtammelten Euch die Worte des Schmerzes nach, die auf Euren Lippen zuckten und die Urſache Eurer Thränen mußtet Ihr ihnen enträthſeln! Und in unſer Gedächtniß, in unſer Herz nicht nur ſind dieſe Tage eingeſchrieben, nein, ihr unſterblicher Stoff, ihre ätheriſche Idee muß ſich einigend verflüchtigen mit unſerm Blut, mit unſerm Leben, unſrer Bil-

dung, unſrer Erziehung, mit der Luft, die wir athmen, mit dem Brot, das wir eſſen.

Haltet vor allen Dingen feſt, was Ihr in dieſem Augenblick beſitzt!

Was beſitzt Ihr?

Ich will es Euch ſagen.

Man gab Euch in dieſen Tagen Freiheiten, deren Zweck und Urſprung Ihr nicht faßtet! Man nannte Euch neue Miniſter . . . . . Ihr kanntet ihre Namen kaum. Männer kamen und verkündeten: Freut Euch! Man ſorgt für Euch, man giebt Euch neue Berather Eurer Wünſche, neue Tröſter Eurer Leiden! Man ſprach von Preußens Zukunft, von Deutſchland, von Allem, — nur nicht von dem, was Euch in nächſter Nähe ergriff. Die Freiheit der Preſſe — das war ein Wort, deſſen Verlebendigung Ihr ſchon begriffet an den weißen Blättern, die luſtig in den Straßen auf und ab flatterten: aber endlich gab man Euch Waffen! Das war Etwas, was ſich halten und faſſen läßt: ein Zauber, unmittelbar, durch alle Sehnen und Adern wie Geneſung rieſelnd, ein Zauber der Euch plötzlich zu Männern machte!

Und dieſen Zauber haltet feſt! Auf dem Gewehr den Arm ſtützend und in ſtiller Mondnacht auf Eurem Wachtpoſten hinausblickend auf die Plätze, Paläſte und Straßen, in denen Ihr ſonſt nur wie geduldete Miether lebtet, überdenket, was Alles geſchah, warum es geſchah und wofür!

Die freie Preſſe, die Geſchwornen-Gerichte, die freige-

wählten ſtändiſchen Vertreter, das enger geſchürzte Band der deutſchen Einheit, alle dieſe Gaben von oben herab, wie ausgeworfene Münzen geſchenkt, das hätte keinen Bau gegeben von Dauer und von Kraft. Das Fundament mußte gelegt werden durch Euch ſelbſt! Und ſehet! Darin erblick' ich einen weiſen Fingerzeig von Oben. Die ewige Weisheit kam der menſchlichen zu Hülfe. Dieſe Blüthen der Freiheit mußten aus Eurer eignen Empfindung ſprießen, aus Eurem eignen Schweiß, aus Eurem eignen Blute.

Wer die Verantwortung für jene düſtre Gräberreihe hat, die draußen vor dem Thor auf Jahrhunderte ein Wallfahrtsort der Freiheit bleiben ſoll . . . . . vielleicht giebt es Herzen, die hier in Wehmuth und Reue in ſich ſelber blikken . . . . . aber die alte Lehre ſagt: Gott verkehrt die Weisheit der Menſchen, um ſeiner eignen Weisheit Willen! Dies Blut *mußte* vergoſſen werden und ich will Euch ſagen: Warum?

Die Freiheiten, die man Euch ſchenkte, bedurften einen Grund und Boden. Dieſer Grund und Boden war die Freiheit ſelbſt. Ihr mußtet *in* Euch fühlen, was Menſchenrecht iſt: Ihr mußtet Euch herauswickeln aus dieſer Schnürbruſt ewiger Bevormundung durch Gensd'armen und bewaffnete Knechte der Disciplin. Erſt mußte Euch die Luft gehören, die Ihr athmet, eh' Ihr ein wues Deutſchland und alle Wunder der Zeitungen beſaßet. Dieſe Luft gehörte Euch in Preußen nicht! Ein Beamtennetz umſpann Euch, ein ewiges polizeiliches Ueberwachen

Eurer glücklichen „Gewohnheit des Daſeins“ benahm Euch die Luſt am Daſein. Die kriegeriſchen Erinnerungen, ruhmvoll für das Volk, ruhmvoll für die, deren König ein Friedrich II. war, ruhmvoll für die Bürger, die Gut und Blut an die Jahre 1813, 14 und 15 ſetzten, ſollten nur zur Verherrlichung des Mittels zu dieſem Ruhme, der Armee, dienen. Welche Laſt drückte Euch! Wie unerträglich in einem Zeitalter der Civiltugenden dies ewige im Vordergrund Stehen der bunten Uniform und der adligen, in den Offiziersrock gehüllten Kaſtenanſprüche! Preußen, in erzwungenſter Weiſe zum Militärſtaat hinaufgeſchraubt, war das Land der Bajonette, des zweifarbigen Tuches, der Ordens- und Titelſucht und des patriarchaliſchen Despotismus einer Polizei, die ſich in Alles und Jedes miſchte. Ehe nicht dieſe Schnürbruſt geſprengt war, konnten wir nicht frei athmen und alle Freiheiten der Welt, von allen Zeitungen der Monarchie proklamirt, konnten uns nicht wahrhaft frei machen.

Erinnert Ihr Euch jenes Abends, am 13. März, als die Reitergeſchwader an das Brandenburger Thor ſprengten und der Bataillone wuchtiger Geſchwindſchritt durch die Straßen dröhnte? Eine Verſammlung auf freiem Raume, in Regen- und Frühlingsſchauern, wollte dort von Dingen ſprechen, die vielleicht Alles betrafen, nur nicht die Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung. Daß Ludwig Philipp von Frankreich gefallen war, weil ſein Miniſter Guizot nicht leiden mochte, daß ſich tauſend Menſchen an einer Mittagstafel zu

politiſchen Zwiſchengeſprächen verſammelten, hatte man vergeſſen. Man wollte allen gekrönten Häuptern der Welt zeigen, wie der Militärſtaat mit ſolchen anmaaßenden Bewegungen verführe und ein einziger metallener Druck der Hand derlei Aufſchwung den Nacken bräche. Aber der Druck mißlang. Nicht, daß Ihr Neigung gehabt hättet, in den Zelten dem dort Geſprochenen oder Begehrten Euch anzuſchließen, Ihr wolltet Euch nur das Menſchenrecht erwirken, Euch ohne Störung der öffentlichen Ordnung, und wär's in hunderttauſendfacher Anzahl, verſammelt zu ſehen und dies Werk gelang. Hohn und Spott, die Drohung, ſelbſt die Barrikade, bewieſen, daß jene Regierungszeit, wo man den Zuſammentritt von fünf Menſchen, die ſich über den Staat unterhalten, für ein Verbrechen erklärte, aufgehört hat. Glückliche Zeit, die uns erſt funfzig Jahre nach anderen Völkern anbrach! Wir erkämpften die perſönliche Freiheit, das Menſchenrecht der freien Bewegung, der erlaubten Rührigkeit in unſerer Meinung, in unſerem Gehen und Stehen. Dem Bürger gehört nun die ganze Straße und nicht bloß der „Bürgerſteig"! Willkommen ſei uns der Krieger, der unſer Sohn und Bruder iſt; willkommen ſei uns der Wächter der öffentlichen Ordnung, den wir bezahlen, aber beide müſſen die von uns Geduldeten ſein, nicht wir die von ihnen Geduldeten!

Man hat die Begebenheiten dieſer Tage eine Revolution genannt. Sie iſt es. Preußen reiht ſich jetzt den Staaten an, welche auf den Grund des Volkswohles angelegt ſind,

und damit wir nie wieder zurückfallen in jenen Zuſtand ſo-
laler Sklaverei und unterbundener perſönlicher Freiheit, was
iſt zu thun?

Zunächſt denkt Euch, daß der Staat nichts iſt, was
außer Euch lebt! Der Staat iſt hinfort keine mit Fingern
mehr zu zeigende fremde Exiſtenz, die ſich nur an jene Ge-
bäude anknüpft, an welchen Ihr Schilderhäuſer und Soldaten
erblickt! Der Staat beginnt mit Euch ſelbſt, mit Jedem von
Euch! Er beginnt nicht mehr von Oben, ſenkt ſich nicht mehr,
wie eine gewölkte Gnadenkuppel über Euch herab, ſondern
von der breiten Baſis des ganzen Volkes erhebt ſich der Staat
nur noch wie eine Pyramide. Jeder Staat iſt ſo, wie er von
unten auf angelegt wird. Die Geſinnung, die von unten
emporſteigt, giebt den Duft der Höhe, und es liegt an Euch,
daß es ein wohlgefälliger Duft, ein Opferrauch der Freiheit iſt.

Wehe den Geſetzgebern, die ſich am 4. April verſammeln
und Euch eine Verfaſſung geben werden, wenn ſie ſagen ſol-
len: Du Geringſter dort in der Blouſe, Du in der Mütze,
die die Kugeln an der Barrikade durchlöcherten, ſollſt ausge-
ſchloſſen ſein von Deinem Antheil am Staat! Der Staat iſt
auch Dein Leben, iſt die Garantie Deines Menſchenrechts, iſt
die Garantie aller Deiner Anſprüche auf Glück und Freiheit!
Wehe ihnen, wenn ſie den Staat nur von jenen Menſchen
beginnen wollen, welche goldne Siegelringe tragen, von Jenen,
die am 19. März erſt zitternd von ihren Waarenſchildern den
ſterilen Titel: Hoflieferanten ausſtrichen, dann an die Thüren

des Zeughauſes lieſen und die Erſten waren, denen man Gewehre gab! Das allgemeinſte Stimmrecht werde die friedliche Waffe, die jeder Deutſche, jeder Preuße in ſeiner Hand trage, und dies, wackrer Mitbürger, übe mit Vorſicht! Lieſ in den Zeitungen, wer im Rathe der Stadt, wer bei gemeinnützigen Zwecken, Vereinen, Sammlungen ein gutes, für das Volk ſchlagendes Herz verräth! Der Mann, dem die Hofräthe und Hoflieferanten am öfterſten widerſprechen, den merke Dir, deſſen Namen trage im Herzen, deſſen Chiffern wirf in die Urne, wenn ſie Dich auffordern, einen Vereetneten der Stadt, einen Verordneten des Landtags, vielleicht einen Verordneten jenes Reichstages zu wählen, der im Herzen Deutſchlands für die gemeinſamen Angelegenheiten der Nation reden ſoll. Dies Stimmrecht iſt Dein Stolz, iſt Deine Ehre, und wenn Du es übſt, iſt es Deine Feierſtunde, Deine Beeidigung als Bürger der geiſtigen Welt! Entflieh' ihr nicht! Opfre nicht leichtſinnig Dein Recht, Ja oder Nein zu ſagen! Es wird Dich heben, eine Anſicht ausſprechen zu dürfen! Deine Meinung wird Deine Religion werden!

Die Waffe, die Du am 19. März empfingſt, fordert der Staat nicht zurück. Er gab ſie Dir als Zeichen der Losſprechung, als Zeichen Deiner Freiheit! Aber Du ſiehſt Tauſende in den Straßen wandeln, die rüſtig ſind wie Du, fordere, daß auch ihnen eine Waffe gegeben wird! Denn wehe Euch, freigewordene Bürger, wenn Eure neue Wehr nur der Eitelkeit der Begüterten, dem Müſſiggang der Reichen als

Spielzeug dienen ſollte. Die Frage iſt ernſt, ich muß darüber gemauer ſprechen.

Preußen hat eine Friedensarmee von 120,000 Mann.

Die iſt zu groß!

Preußen hat eine Kriegsarmee von 800,000 Mann.

Die iſt zu klein!

Der Friede iſt die Sehnſucht aller Völker. Nur im Frieden blüht das Glück des Lebens. Preußen wird, wie alle andern deutſchen Staaten, in einem erkräftigten Deutſchland ſich neu gebären. Wir werden keine Preußiſchen, keine Sächſiſchen, keine Deſſau'ſchen Truppen mehr haben: wir werden nur noch Deutſche haben unter dem ſchwarz-roth-goldnen Banner! Glückliche Ausſicht für den Landmann, deſſen Sohn ihm nicht mehr auf Jahre vom Pfluge geriſſen wird: glückliche Mutter, die ein Sohn durch ſein Gewerbe ernährt: der Militärzwang wird gemildert werden; denn Preußen bedarf keiner Ueberanſtrengung ſeiner Bürger mehr. Die Landwehr, ein tapferes Vermächtniß glorreicher Jahre, werde lokaliſirt und verſchmolzen mit der neuen Bürgerwehr. Verſchmachten ſollt Ihr nicht im Dienſt unter den Waffen, die Bürgergarde ſoll Euch eine ernſte, keine drückende Pflicht werden, und was Ihr auf der einen Seite dem öffentlichen Zwecke an Kraft und Zeit für die Stadtwehr leiſtet, das müßt Ihr gewinnen an Erleichterung der Landwehrpflichtigkeit! Die Landwehr muß zum größeren Theile übergehen in die Stadtwehr.

Eine theils ſtationäre, theils mobile Nationalgarde, eine Wehr, die je nach den Dienſtjahren vor oder in den Thoren, am Heerde oder auf dem Marſch verwandt wird, hat ihre frühere von oben herab befohlene Einrichtung aufzugeben! Von unten herauf findet die Wahl der Offiziere Statt. Auch hier wird das Wahlrecht, frei aus dem Herzen kommend, der ſchönſte Orden, der die Bruſt des Bürgers ſchmückt. So erſt wird Stadt- und Landwehr wahres Volkseigenthum. Man ſieht ſich vereinigt für den Zweck der Freiheit und der Ordnung, für die Größe der Nation, die Würde unſeres Namens. Und in dieſe Reihen darf keine Anmaßung ſich drängen, kein von Oben dekretirter Major darf es wagen, Euch mit dem „vertraulichen Du" zu begrüßen! Die Uebernahme der Offiziersſtelle iſt eine Gefälligkeit, die man dem vielleicht zu viel beſchäftigten tapfern und gebildeten Gemeinen, der noch größere Anſprüche darauf hätte, zu danken hat. Und nun ſorge, daß ſich in Reih' und Glied der reine, volksthümliche Geiſt erhält, daß es uns nicht ergehe, wie in Frankreich, wo der ſchlaue, gleißneriſche, gekrönte Börſenmäkler den Geiſt der Nationalgarde durch die Leckerbiſſen der Hofgunſt verdarb, durch ſcheinbare Bürgerfreundlichkeit gute und friedliche Menſchen in das Netz einer willenloſen Abhängigkeit verſtrickte und ſich aus der Nationalgarde eine Bruſtwehr für das Syſtem der Nüchternheit, öffentlichen Langenweile und der Spießbürgerlichkeit ſchuf! Seid auf Eurer Hut, wenn Ihr Hoflieferanten, Milenz-dinirende ſogenannte „Kameraden" von 1813,

Beamte, die Ihr überhaupt ganz aus Euren Reihen ausschließen müßt, beh- und wehmüthige Stadtverordnete und ähnliche Persönlichkeiten zu Euren Offizieren wählt. Laßt Euch nicht zu viel von der Ordnung predigen! Die wahre Ordnung ist nur da, wo die Freiheit ist.

Vom Recht, die Waffe zu tragen, vom Recht, seine Stimme zu geben, erhebt sich der Bau des Gemeinwesens empor zur luftigeren Höhe. Um sich zurechtzufinden in den oft labyrinthischen Gängen dieses Gebäudes sucht Euer Urtheil zu üben, Eure Kenntnisse zu vermehren und wenn Ihr Wegweiser bedürft, wählt diejenigen Zeitungen, die nicht nur eine freie, sondern auch eine anregende Sprache führen. Die Presse ist frei; aber sie sei nicht frei, um nur in Stimmungen und Gefühlen sich zu ergehen und der bloßen Unbequemlichkeit einer zweiten Durchsicht durch einen albernen Censor überhoben zu sein, sondern sie übernehme in dieser ernsten Zeit das Amt, mit- und vorzuarbeiten den Organisationen, den neuen Einrichtungen und Staatsformen! Denn der Schwierigkeiten werden sich zahllose finden und es ist Pflicht der Presse, sich schnell aus einem gehaltlosen, breiten Hin- und Herwogen der Notizen, aus dem Gefühl der Bequemlichkeit zu erheben zur That, zur Unterstützung der Gesetzgebung, zur Vorzeichnung der Wege, die die Staatsmänner wandeln sollen. Die Zügel der Bewegung in der Hand zu behalten, erfordert Muth und Ausdauer. Eine freie Presse ist ein Aufruf an die Feder, nicht sich auszuruhen, sondern ihre Anstrengung zu verdoppeln.

Weit iſt das Feld, wollt' ich beginnen von Dem, was nun durch unſere errungene perſönliche Freiheit zu erwirken iſt. Die Welt raucht, hie und da ſteht ſie ſchon in Flammen. Jeder Tag erſchwert die Aufgabe des Löſchens, denn immer neuer Zündſtoff wird in die Gluth geworfen und Tage, Stunden ſogar, verändern die Geſichtspunkte. Darüber vielleicht ein Andermal. Preußens neue Verfaſſung, der Landtag, die Aufhebung der Herrencurie, die Auflöſung dieſes Landtages und Wahl nach neuen Prinzipien, die vorauszuſehende polniſche Verwirrung, die Entſchädigung Preußens durch eine moraliſche Gebietserweiterung im deutſchen Staatsorganismus, die Geſtaltung dieſes Organismus, ... das alles ſind Fragen von unberechenbarer Ausſicht, voll Aufforderung an unſere feurigſte Theilnahme und überdachteſte Wachſamkeit.

Nur damit ſchließ' ich:

Verliert über allen dieſen gemeinſamen Fragen Eure nächſte Aufgabe nicht! Duldet nicht, daß man von Verſöhnung ſpricht, ehe Gerechtigkeit geworden! Duldet nicht, daß Männer zweideutiger Geſinnung auftreten und Euere Gefühle mitten im Schmerz abſchneidend, Eure Geſinnungen vorwegnehmend, Euch auffordern, mit denen „Arm in Arm" zu gehen, von denen Ihr Euch auf ewig trennen müßt (trennen, nicht von den Menſchen, ſondern von ihrem Syſtem); duldet nicht, daß man zu früh ſeine ſegnenden Hände ausſtreckt und Euch Zweige des Friedens anbietet! Ihr wollt Zeit für Eure Trauer, Zeit für Eure Vergebung. Was Berlin erlebt hat, das iſt ſo

denkwürdig in ſeinem innerſten Gehalt, daß dieſes ſich auf die ganze Geſinnung der Stadt, des Landes ausdehnen muß. Verachtet die, welche zu früh den Takt anſchlagen, daß Ihr fröhlich ſein und tanzen ſollt! Seid ſtolz auf dieſen Ernſt der Gemüther. Wahrlich, er that Noth in einer Stadt, die die erſte Deutſchlands ſein ſollte und ſo zerſtreut in ihren Geſinnungen, ſo ſpielend und gedankenlos in ihrer Antheilnahme am großen Ganzen war! Und wenn Euch Lauheit überkommt, Sophiſten und faſelnde Witzlinge Euch ernüchtern wollen, ſo wallfahrtet hinaus in jenen Hain, wo, Euch erhebend und zu Thaten mahnend, Eure unvergeßlichen Todten ruhn!

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.